

Editas Abend

Wären da nicht die zarten Andeutungen von „God Save The Queen“ in der Ouvertüre, man könnte sich durchaus wie in einem Vorraum des Bundestags fühlen. Graue Einreihler, schwarze Aktentassen, Wichtigtuer um die blonde Frau im blassblauen Kostüm. Doch die ist eben nicht Angela Merkel, die Kanzlerin, sondern offenbar die „eiserne Lady“ Margaret Thatcher. Eigentlich ist es Edita Gruberova als Elisabeth I. von England in Donizettis „Roberto Devereux“ am Münchner Nationaltheater. Regisseur Christof Loy aber sah das Ganze als heutiges Kammerspiel, orientierte sich dabei unter anderem wohl an der englischen Fernsehserie „Yes, Prime Minister“, welche die Katalen in Downing Street 10 und im Parlament ironisch auf die Schippe nimmt. Das ergibt im Clash von Zeiten und Stilen auch einige Ungereimtheiten, geht aber insgesamt brillant auf, vor allem vom Schluss her.

Dieser ist freilich überhaupt nicht ironisch. Tragisch endet vielmehr Donizettis Oper: Roberto Devereux, Earl of Essex, früherer Liebhaber Königin Elisabeths der Ersten, wird wegen Hochverrats hingerichtet; die Regentin, die ihn retten wollte, aber zu spät kam, verfällt dem Wahnsinn. Ein Schluss, wie er irgendwie zur Entstehungszeit des Werks im Jahre 1837 passte. Donizettis Frau starb im Kindbett, in Neapel wütete die Cholera. Der Komponist stieß das Werk – die 57. seiner Opern – relativ schnell heraus, mit viel Routine, was man der Partitur an mancher Stelle anmerkt. Aus dem Stoff hätte man auch politische Funken schlagen können, doch das bourbonische Herrscherhaus in Neapel wollte so etwas nicht auf der Bühne sehen. Sondern Eros, Intrigen, Blut und Tränen. (Kabale und Liebe spielten auch bei der Uraufführung des Werks Ende Oktober 1837 in Neapel eine gewisse Rolle, waren doch sowohl die Interpretin der Elisabetta als auch jene ihrer Nebenbuhlerin Sara Mätressen des Komponisten.) Erst in jüngerer Zeit hat man den doppelten Boden entdeckt, den Donizetti einzog. Und die Münchner Produktion, deren Premiere zu einem der musikalischen Höhepunkte des Jahres 2004 in Deutschland wurde (für DVD mitgeschnitten wurde die Aufführung dann 2005) nutzt dieses Potential, vor allem in Edita Gruberovas Interpretation der Herrscherin.

Letztlich dankt diese bei Christof Loy zugunsten ihres Neffen Jakob von Schottland ab; Brian Larges Bildregie zeigt ihn, einen blasierten jungen Mann, am Ende bildfüllend mit süffisantem, seine neue Macht genießendem Lächeln. In dieser Schlusszene



verlangt die Regie von der Protagonistin enorme Selbstverleugnung: Sie reißt sich ihre blonde Perücke vom Kopf und steht da mit dünnem, grauem Greisinnenhaar. Edita Gruberova tut dies mit ergreifender Geste, ein würdiger Schlusspunkt einer Ausnahmeleistung: In der Verbindung von äußerster Expression und Wahrung der belcantesken Linie, ohne je in reinen Schöngesang abzugleiten, gelingt ihr quasi die Quadratur des Kreises. Ihre Koloraturen sind nie geölter Selbstzweck, nie zur Perlenschnur gereichte Töne, sondern stets mit Ausdruck behaftet und psychologisch begründet. Christof Loy hatte es verstanden, die Reserviertheit der Diva gegenüber dem Regietheater zu lösen – mit grandiosem Ergebnis.

Jeanne Piland gibt der Sara di Nottingham ruhige Gefasstheit – eine starke Frau, die einer stärkeren unterliegt. Als Devereux stellt Roberto Aronica die Premierenbesetzung Zoran Todorovich zumindest vokal deutlich in den Schatten; überzeugend auch Albert Schagidullin als Duke of Nottingham. Sonst solide Leistungen mit Ausschlägen nach oben und unten. Friedrich Haider am Pult des schlank besetzten und ebenso musizierenden Bayerischen Staatsorchesters entledigt sich seiner Aufgaben mit bester kapellmeisterlicher Akribie, vermittelt darüber hinaus vor allem in der Begleitung seiner Gattin Edita Gruberova aber auch die der Partitur doch innewohnende Doppelbödigkeit.

Gerhard Persché

Szene
Musik
Bild/Klang

★★★★
★★★★★
★★★★★

Donizetti, Roberto Devereux; Edita Gruberova, Roberto Aronica, Albert Schagidullin, Jeanne Piland, Manolito Mario Franz, Steven Humes, Nikolay Borchev, Johannes Klama, Chor der Bayerischen Staatsoper, Bayerisches Staatsorchester, Friedrich Haider; Inszenierung: Christof Loy; Bühne: Herbert Murauer (2005) DG/Universal DVD 073 4185 (135')



Teilrehabilitation

Zu den Spitzenabenden der Wiener Staatsoper zählte diese Produktion nie. In der Premiere gab es Missfallenskundgebungen etwa für die Sängerin der Abigail, Maria Guleghina, deren Gesang – schrill, forciert und mit unsauberer Intonation – der Partie einiges schuldig blieb. Unsensibel schien auch Fabio Luisis Auftritt mit dem allzu lautstark auftrumpfenden Staatsopernorchester, das ein Rezensent damals als „teuerste Feuerwehrrkapelle der Welt“ apostrophierte. Doch nun die Überraschung: Diese DVD, basierend auf einer Live-Übertragung des ORF neun Tage danach, korrigiert die Erinnerung zumindest teilweise. Das Orchester wirkt besser ausbalanciert und weit differenzierter. Und die Guleghina macht zwar ihre eindrucksvolle Stimme der Lautstärke wegen in der Mittellage viel zu breit, wodurch sie die Höhe forciert und dabei häufig ihre Linie verliert. Doch insgesamt muss man ihr hier eine durchaus eindrucksvolle Leistung konzederen. Leo Nucci als Nabucco überzeugt hier zudem durch verinnerlichte, auf dem Atem gesungene Piani. Besser als der Live-Eindruck Maria Domashenko als Fenena.

Selbst die Inszenierung gewinnt durch die Kameraführung von Anton Reitzenstein. Regisseur Günter Krämer hat ja schon weit Fantasievolles erfunden. Hier bloß die üblichen Topoi für die Ansiedlung der Handlung in der unseligen jüngeren Vergangenheit: graue Anzüge, Hosenträger, Hüte, Koffer als Zeichen der Unbehaustheit. Nebbich! Den Holocaust theatralisch dingfest zu machen, kann nicht gelingen.

Gerhard Persché

Szene
Musik
Bild/Klang

★★★
★★★
★★★★

Verdi, Nabucco; Leo Nucci, Miroslav Dvorsky, Giacomo Prestia, Maria Guleghina, Marina Domashenko, Goran Simic, Walter Pauritsch, Renate Pitschneider, Wiener Staatsoper, Fabio Luisi; Inszenierung: Günter Krämer; Bühne: Manfred Voss, Petra Buchholz (2001) TDK/Naxos DVD OPNAB (126')



Lebende Bilder

Relativ früh hat sich Werner Herzog, einer der eigenwilligsten Exponenten des jungen deutschen Films, aufs Altenteil zurückgezogen und in der Opernregie ein bequemes und einträgliches Betätigungsfeld gefunden. Sein Film „Fitzcarraldo“ (1981) über ein im Urwald errichtetes Opernhaus dürfte ihm dabei die Türen geöffnet haben. Doch die einschlägigen Szenen hatte dort sein metier erfahrener Kollege Werner Schroeter inszeniert.

Bei dieser Produktion aus Bologna ist nicht auszumachen, worin die Arbeit des Regisseurs Herzog bestanden hat. Man erlebt in der üppigen, mit vielen kunstgeschichtlichen Zitaten arbeitenden Ausstattung Henning von Gierkes nichts anderes als eine Folge lebender Bilder, die sofort ins Laientheater umkippt, sobald auch nur ein Minimum an Bewegung gefordert ist. Die Sänger stehen unbeholfen an der Rampe herum. Italienischen Erwartungen scheint diese Form von Anti-Theater entgegenzukommen.

Die solide, aber kaum mitreißende musikalische Seite kann das Unternehmen nicht aus der Belanglosigkeit herausreißen. Die amerikanische Sopranistin Susan Dunn nimmt mit weichem, geschmeidigem Gesang für sich ein, ohne aus Giovanna einen Charakter formen zu können. Ähnliches gilt für den Tenor Vincenzo la Scola, der seine etwas schmalspurige Stimme mit stilistischem Know-how durch den Part des Königs manövriert. Renato Bruson zeigt in der Vaterrolle einen Abglanz seines einstmaligen noblen Baritons und seiner hohen Phrasierungskunst. Riccardo Chailly betont in dieser frühen Verdi-Partitur mehr die lyrischen als die militanten Seiten.

Ekkehard Pluta

Szene ★★
Musik ★★★
Bild/Klang ★★★

Verdi, Giovanna d'Arco; Susan Dunn, Vincenzo la Scola, Renato Bruson, Pierre Lefebvre, Pietro Spagnoli, Teatro Comunale di Bologna, Riccardo Chailly; Inszenierung: Werner Herzog; Bühne: Henning von Gierke (1989)
NVC/Warner DVD 9031-71478-2 (126')



Kein böser Bube

Kenn Russell, der böse Bube des englischen Films, verkündete 1985 bei einem Auftritt im österreichischen Fernsehen maliziös blitzenden Auges, seine Inszenierung von Gounods „Faust“ an der Wiener Staatsoper werde so ungefähr das Skandalöseste sein, was dieses Haus je erlebt habe. Was man dann freilich zu sehen bekam – und nun auf DVD überprüfen kann –, waren recht konventionelle Opernarrangements mit ein paar milde provokanten Einfällen. Etwa dass Marguerite Nonnenhabit trägt, was der Verführung durch Faust ein Schäufelchen Blasphemie hinzufügt und außerdem an Russells Film „Die Teufel“ erinnert. Blasphemisch (nach alter britischer Theatertradition) auch Mephistos Harnentleerung ins Weihwasserbecken. Doktor Faust geriert sich zu Beginn als Mary Shelleys Frankenstein und kreiert ein Tanzmädchen; Mephisto gebärdet sich gelegentlich wie Bram Stokers Dracula. Folgerichtig ist die Handlung in die Zeit von „schwarzer Romantik“ und „gothic novels“ verlegt.

Gabriela Benácková, darstellerisch recht unterkühlt, bringt als Marguerite ihr farbreiches Timbre ein, gerät am Schluss jedoch in (Höhen-)Schwierigkeiten. Francisco Araiza ist ein intensiver Titelheld mit schöner, bronzener Stimme, die er gelegentlich etwas forciert, Ruggero Raimondi ein eleganter, weltmännischer und sympathischer Teufel, der nach Erledigung der Causa Faust vermutlich ins Maxim geht. Unterschiedlich die anderen vokalen Darbietungen. Erich Binder, damals Konzertmeister der Wiener Philharmoniker und hier am Dirigentenpult, lässt seine Kollegen musizieren, ohne sie zur Ausnahmeleistung zu inspirieren.

Gerhard Perschke

Szene ★★★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Gounod, Faust; Francisco Araiza, Ruggero Raimondi, Gabriela Benácková, Walton Grönroos, Alfred Sramek, Gabriele Sima, Gertrude Jahn, Wiener Staatsoper, Erich Binder; Inszenierung: Ken Russell; Bühne: Carl Toms (1985)
DG/Universal 2 DVD 073 4198 (176')

tok tok tok from soul to soul



www.toktoktok.eu

BHM 3007-2

tok tok tok's new songs are dedicated to stevie wonder, james brown, erykah badu, earth wind & fire, ray charles, steve gadd, isaac hayes, herbie hancock, tower of power, norah jones, tania maria, santana.

also available - maxi single get away

on tour

06.10. hannover	24.10. münchen	09.11. münster
07.10. bad pyrmont	25.10. münchen	10.11. herford
12.10. darmstadt	26.10. regensburg	11.11. berlin
14.10. bonn	27.10. tübingen	18.11. e - cartajena
19.10. freiburg	02.11. koblenz	30.11. karlsruhe
21.10. mülheim/ruhr	05.11. bremen	02.12. a - wien
23.10. mülhldorf/inn	07.11. hamburg	03.12. mannheim

BHM
PRODUCTIONS

french acoustic rouge baiser

Classic french songs with a fresh flavour of latin, jazz, pop and lounge!



AYA 55464-2

Filmstreifen mit Musik

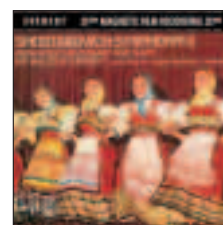
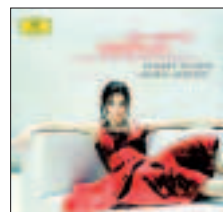
Ende der 1950er Jahre war Everest ein großer Konkurrent von RCA und Mercury. Nun bringt Classic Records Aufnahmen des Labels mit dem London Symphony Orchestra neu auf Vinyl heraus.

In diesem Sommer, während der Salzburger Festspiele, entfachten PR-Leute wieder eine aufgeblasene Hysterie um Anna Netrebko, die lächerliche Züge annahm. Muss man sich wundern, wenn Unternehmer von dem künstlichen Superstar Anna profitieren möchten? So folgte jetzt auf die Veröffentlichung des Mitschnitts der Salzburger „Traviata“ vom letzten Jahr auf CD und DVD eine Doppel-LP, Titel: „Anna Netrebko – Violetta“. Und dann klein gedruckt: „Arien und Duette aus Verdis ‚La Traviata‘“. In Lizenz der Deutschen Grammophon hat Clearaudio einen rund achtzigminütigen Querschnitt herausgebracht, ganz auf die Diva abgestellt. Keine Ouvertüre, keine Germont-Arie. Immerhin wurden die Anna-Höhepunkte großzügig auf vier Seiten verteilt, was der Dynamik gut tut. Gegenüber der CD klingt das Orchester etwas muffig. Auch scheint die Perspektive der Sängerpositionen leicht verändert. Die Stimmen von Netrebko und dem passioniert agierenden Rolando Villazón als Alfredo wirken dagegen etwas körperlicher, weicher. Die Pressung ist sehr laufruhig.

Wesentlich spannender dürfte die Ankündigung von Classic Records sein, dem kalifornischen Spezialisten für Vinyl-Wiederveröffentlichungen, Aufnahmen des amerikanischen Labels Everest neu aufzulegen. Michael Hobson und sein Cheftechner Bernie Grundman gründeten ihren

gen. Der Tontechniker Bert Whyte arbeitete damals mit 35-Millimeter-Magnetfilm, somit dreimal größerer Bandbreite als üblich. Die Stabilität des Filmstreifens und die Lochführung garantierten bessere Dynamik und kaum Gleichlaufschwankungen. Natürlich ersetzt das nicht die korrekte Ausrichtung der Mikrofone und künstlerische Kompetenz. 1959 engagierte man das London Symphony Orchestra für Repertoire, in dem gerade RCA und Fritz Reiner glänzten: Mussorgskys „Bilder einer Ausstellung“, Respighis Tondichtungen. Von Schostakowitschs neunter Sinfonie produzierte man die erste Stereo-Aufnahme. Gegenüber den Aufnahmen aus Chicago überzeugen die Everest-Platten mit geringerem Bandrauschen und etwas natürlicherer Raumstaffelung der Instrumente in der Walthamstow Hall – nach der Kingsway Hall einer der besten Londoner Aufnahme-säle und oft von Decca genutzt.

Bis zu mittleren Dynamikgraden wirken besonders die Holzbläser unvergleichlich natürlich und präsent; im Fortissimo verklumpen die Resonanzen etwas. Nicht mithalten kann Everest in der Sättigung und Fülle des Klangs (Streicher), und auffällig dünn wird's in tieferen Frequenzbereichen, unterhalb von etwa 100 Hertz. Am Ende der „Pini di Roma“ schwächeln die hier so wichtigen Pauken, und in Prokofjews Suite



Zu den Vorführplatten, mit denen die Qualitäten einer Anlage gerne demonstriert

werden, gehört seit vielen Jahren Grégorio Paniaguas „La Folia“. Ebenfalls mit fantasievoller Arrangeur-Hand hatte Paniagua 1976 das Themenalbum „La Tarentule“ produziert, mit Werken von der Spätrenaissance bis zum Barock, denen der bewegte Volkstanz zugrunde liegt. Speakers Corner hat die Platte wieder aufgelegt, mit in jeder Hinsicht lohnenswertem Ergebnis. Idiophone, Streicher und Cembali profitieren besonders von analoger Reproduktion. Paniagua hat sie reichlich eingesetzt – eine faszinierende, historisch vergnüglich unkorrekte Zeitreise. Und eine echte Vorführplatte.

Götz Thieme

Aus Giuseppe Verdis „Traviata“ wird auf dem Cover Anna Netrebkos „Violetta“

Firmenerfolg anfänglich auf die Auswertung des RCA-Katalogs der frühen Stereo-Ära, der mit Künstlern wie Heifetz, Rubinstein, Reiner, Munch in Verbindung mit der exzellenten Aufnahmetechnik Audiophile erfreut. Ende der 1950er Jahre konkurrierte mit RCA und Mercury das Label Everest. Sein Gründer Harry Belock hatte sein mit Patenten für Raketensteuerungen verdientes Geld in modernste Studiotechnik investiert; doch die damaligen Everest-Pressungen offenbarten nicht immer das Potenzial der Master-Bänder.

Das will man bei Classic Records ändern. Den Auftakt machen einige der Londoner Everest-Aufnahmen, später sollen die mit Stokowski aus Houston und New York fol-

„Lieutenant Kije“ macht Fritz Reiners Basstrommel ungleich mehr Effekt. Das London Symphony Orchestra spielt auf allen Positionen in sehr guter Form – Antal Doratis Drill und Pierre Monteux' Stil haben ihre Spuren hinterlassen –, aber nicht auf der Höhe von den Orchestern in Chicago und Boston. Und Malcolm Sargent, der aus der englischen Chortradition stammt, sowie Anatole Fistoulari, der mit Ausschnitten aus Chatschaturjans „Gayne“-Ballett vertreten ist, dirigieren effizient, aber lange nicht mit der Intensität und rhythmischen Gespanntheit von Reiner oder Munch. In dieser Hinsicht darf man sich auf die Veröffentlichung der Stokowski-Platten freuen.

Verdi, La Traviata (Ausz.); Netrebko, Villazón, Hampson, Wiener Philharmoniker, Carlo Rizzi (2005); DG/Clearaudio 2 LP 477 6167

Respighi, Fontane di Roma, Pini di Roma; London Symphony Orchestra, Malcolm Sargent (1959); Everest/Audio Int'l LP SBDR 3051

Chatschaturjan, Gayne (Suite); London Symphony Orchestra, Anatole Fistoulari (1959); Everest/Audio Int'l LP SBDR 3052

Mussorgskij, Bilder einer Ausstellung, Eine Nacht auf dem kahlen Berge; London Symphony Orchestra, Malcolm Sargent (1959); Everest/Audio Int'l LP SBDR 3053

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 9; **Prokofjew**, Lieutenant Kije (Suite); London Symphony Orchestra, Malcolm Sargent (1959); Everest/Audio Int'l LP SBDR 3054

La Tarentule; Atrium Musicae de Madrid, Grégorio Paniagua (1976); Harmonia Mundi/Speakers Corner LP 379

Liebesgrüße aus Moskau

1962 reiste ein amerikanisches Team mit einem rollenden Tonstudio nach Moskau, um dort unter anderen mit Byron Janis und Kirill Kondraschin aufzunehmen. Speakers Corner lässt die legendären Momente musikalischer Völkerverständigung nun auf fünf Vinyl-Remasters wieder aufleben.

Damals, zu Beginn der Goldenen Sixties, konnte man mit klassischer Musik noch die Welt verbessern, zumindest das durch den Kalten Krieg angespannte weltpolitische Klima für Augenblicke mildern. Noch heute, 44 Jahre später, klingt das Ganze wie ein filmreifes „Märchen“ aus dem politisch hochbrisanten Jahr 1962. Die Berliner Mauer stand gerade acht Monate, und die Kuba-Krise sollte nur wenige Monate später die Welt an den Rand eines Atomkrieges führen – und in dieser explosiven Atmosphäre durfte zum ersten Mal überhaupt ein amerikanisches Aufnahmteam mit seinem eigenen rollenden Tonstudio in die Metropole der gegnerischen

kaorchesters aufgezeichnet und noch im selben Jahr in den USA auf Stereo-Vinyls im Programm von „Mercury Living Presence“ veröffentlicht. Im Mittelpunkt der sensationellen „Russian tapes“ stand der damals 34-jährige Byron Janis, dessen charismatische Virtuosität schon zwei Jahre zuvor das russische Publikum begeistert hatte: Das neoklassizistische dritte Klavierkonzert Prokofjews, das melancholische erste Konzert Rachmaninows und das Es-Dur-Konzert Liszts spielte Janis unter der Leitung Kirill Kondraschins, beim zweiten Liszt-Konzert stand der 31-jährige Gennadij Roschdestwenskij am Pult der stets hochmotiviert mitspielenden Moskauer



gab es nur die „Balalaika Favorites“ und das Janis-Album mit den russischen Klavierkonzerten (plus vier Kostproben aus dem Encore-Album). Und da Universal seine SACD-Aktivitäten schon bald wieder eingestellt hat, dürften digitale Reissues des Pakets in weite Ferne gerückt sein: Angesichts der wirklich trostlosen Politik der Rechteinhaber mutet es wie eine kleine Sensation an, wenn jetzt der norddeutsche Reissue-Spezialist Speakers Corner alle fünf Alben in originalgetreuen Vinyl-Neupressungen wieder aufleben lässt und dem Konvolut von sauber gepressten 180-Gramm-Vinyls noch eine schicke Holzkassette plus Plexiabdeckung spendiert hat. Für alle hifi-verrückten Analog-Freaks ist es eine seltene Gelegenheit, exzellente Kopien von wahren Hifi-Legenden im ursprünglichen LP-Format zu erwerben: Die Pressqualität ist fast durchgehend tadellos, lediglich das Encore-Album war auf dem ersten Track von einigen Knacksern getrübt. Das großformatige Extra-Booklet enthält sehr aufschlussreiche aktuelle Interviews mit den drei noch lebenden Tonmeistern des Moskau-Trips.

Attila Csampa

In den frühen 1960er Jahren konnte man mit Klassik noch die Welt verändern

schen Weltmacht, ins rote Moskau Nikita Chruschtschows, einreisen, um dort ganz wunderbare Augenblicke musikalischer Völkerverständigung auf dem damals weltweit modernsten Studio-Equipment zu dokumentieren: Es war nicht irgendwer, der da nach vierjährigen zähen Verhandlungen, mit seinem eigenen Chevy-Truck zunächst vor der Basilius-Kathedrale und später im Hof des Tschaikowsky-Konservatoriums parken durfte, um die einzigartige Kooperation zwischen einem jungen amerikanischen Pianisten und dem aufstrebenden Feuerkopf der sowjetischen Dirigentenszene auf 35 Millimeter breiten Filmbändern festzuhalten – es war der damals schon legendäre Stereo-Pionier Robert C. Fine, der seine revolutionäre Dreikanaltechnik und seinen für Mercury entwickelten atemberaubenden „Living Presence“-Sound seinen staunenden sowjetischen Technik-Kollegen vor Ort vorführte. Der maronifarbene Chevy-Truck mit dem ovalen Mercury-Logo musste zunächst von New York nach Rotterdam verschifft werden und wurde dort von einem russischen Frachter nach Vyborg und schließlich mit der Bahn nach Moskau transportiert, wo das besorgte Team ihn unversehrt in Empfang nahm.

Zwischen dem 8. und dem 17. Juni 1962 wurden im Bolschoi-Saal des Moskauer Konservatoriums vier Klavierkonzerte, ein Solo-Recital, zwei Streichquartette und ein Konzert des Staatlichen Osipov-Balalai-

Philharmoniker. Vor allem diese Konzerte leben bis heute von ihrer unglaublichen Suggestivität, vom glühenden Ausdrucks willen, dem Totaleinsatz aller Beteiligten und von der mühelosen, attackierenden Eleganz des Pianisten: Bob Fine gelingt es sogar, die Hochspannung des Augenblicks, die weltpolitische Brisanz des Ereignisses aufs Band zu zaubern. Und Janis' ungewöhnliches Encore-Programm mit virtuoson Highlights wie Liszts sechster Rhapsodie oder Prokofjews Toccata, aber auch berückenden lyrischen Momenten zählt seit jeher zu den besten Klavieralben aller Zeiten.

Auch die beiden rein russischen Alben des Pakets bestechen durch ihre akustische Nähe, sagenhafte Dynamik und „warmen“ Farbenreichtum: Kein zweites Mal hat man Schostakowitschs viertes und achtes Streichquartett so klangschön, so körperlich und so leidenschaftlich-russisch und intelligent durchgearbeitet erleben können wie in der Interpretation des „alten“ Borodin-Quartetts mit dem legendären Primgeiger Rostislaw Dubinski. Und das Balalaika-Album des 80-köpfigen Osipov-Ensembles verströmt „russische Seele“ pur – und zeigt auch die Improvisationskunst der (darauf nicht vorbereiteten) Amerikaner.

Seit seinen frühen LP-Ausgaben wurde das Moskauer Abenteuer des Mercury-Teams nicht wieder vollständig aufgelegt: In dem zuletzt von Decca veröffentlichten kleinen SACD-Paket von 2004 und 2005

Mercury Living Presence – The Russian Recordings

Prokofjew, Klavierkonzert Nr. 3;

Rachmaninow, Klavierkonzert Nr. 1;

Byron Janis (Klavier), Moskauer Philharmoniker, Kirill Kondraschin

Liszt, Klavierkonzerte Nr. 1 und 2; Byron Janis (Klavier), Moskauer Philharmoniker, Kirill Kondraschin, Gennadij Roschdestwenskij

Encore: Werke von Liszt, Schumann, Falla, Prokofjew, Mendelssohn, Schumann, Chopin, Pinto und Guion; Byron Janis (Klavier)

Schostakowitsch, Streichquartette Nr. 4 und 8; Borodin-Quartett

Balalaika Favorites; Osipov State Russian Folk Orchestra

Mercury/Speakers Corner 5 LP MLP 2

Alle für einen, einer für alle

Zwei ganz unterschiedliche Musiken zu Verfilmungen von „Die drei Musketiere“ kann man auf den Neuerscheinungen vergleichen. Und die Reihe „Deutsche Filmmusikklassiker“ verhilft zu Wiederbegegnungen mit Karl-Ernst Sasse und Rolf Wilhelm.

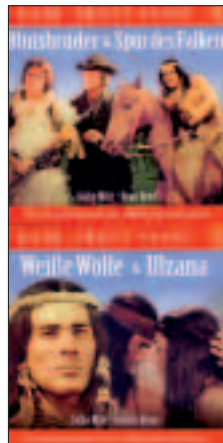
Alexandre Dumas' „Drei Musketiere“ zählen zu den meistverfilmten Stoffen der Geschichte. Entsprechend reich auch die Anzahl ihrer Vertonungen. Zu den ambitioniertesten der frühen Tonfilmära gehört zweifellos Max Steiners 1935 verfasste Partitur, die in ihrem filmsinfonischen Reichtum und Witz den Film selbst deutlich überragt. Beim Label Naxos erschien jetzt unter dem Sammeltitle „Captain Blood“ (Korngold) die Neuauflage einer Produktion, die bereits 1995 erstmals erschien, eingespielt von der Brandenburgischen Philharmonie Potsdam unter Leitung des amerikanischen Dirigenten Richard Kaufman. Die hier vorgestellten vier Filmmusik-Suiten sind eine echte Fundgrube für alle filmsinfonisch interessierten Hörer – nicht zuletzt aufgrund der aufwendig rekonstruierten Originalpartituren wie Victor Youngs mit geradezu inflationärem Ideenreichtum gespickte Musik zu „Saramouche“.

Ganz anders der Ansatz des französischen Komponisten Gréco Casadesus (Jg. 1951). Er nahm den ersten Stummfilm „Die drei Musketiere“ (1921) beziehungsweise die literarische Vorlage von Dumas selbst zum Anlass für eine neue Musik. Diese ist zwar orchestraler Natur, mit viel barocker Attitüde und szenisch-burleskem Esprit, greift aber hier und dort auch auf vokale und instrumentale Samples aus dem Computer zurück und wirkt, bei aller klanglichen Experimentierlust, satztechnisch manchmal etwas einfältig.

Von ganz anderem Kaliber sind dagegen die Filmscores des britischen Komponisten Benjamin Frankel (1906-1973). Bekannt auch für seine Kammermusik, seine Sinfonien und Solokonzerte, schuf Frankel ab Mitte der 1930er Jahre über 100 Filmmusiken, deren sinfonischer Farbenreichtum bemerkenswert ist, ebenso wie die Tatsache, dass zwei der hier vorgelegten Partituren („Curse of the Werewolf“, „The Prisoner“) auf Zwölftonreihen basieren. Letztere ist eine Weltpremiere auf Tonträger, während „Curse of the Werewolf“

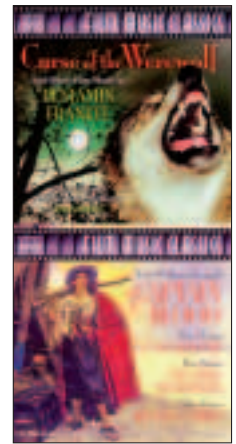
die erste vollständige Einspielung darstellt. Das gilt auch für Dimitri Tiomkins „Red River“ von 1948, deren vollständig restaurierte Fassung mit dem Moskauer Sinfonieorchester schon einmal vor drei Jahren bei Marco Polo erschien und nun unter dem Schwester-Label Naxos erneut aufgelegt wurde – leider nur in Stereo und nicht als mehrkanalige SACD.

Ein kleines Experiment – in Anbetracht eines ausgesprochen kanonisch geprägten klassischen Konzertbetriebs – wagt der schwedische Pianist Roland Pöntinen. Mit „Pianorama“ huldigt er seinem Faible fürs Cineastische und den damit verbundenen musikalischen Assoziationen. Wobei allerdings bei genauerem Hinsehen auch hier der überwiegende Anteil klassische Klavierliteratur ist, von Bach über Schubert und Chopin bis hin zu Ligeti („Eyes Wide Shut“), das Medium Film also vielleicht doch nur als Vehikel benutzt wird? Immerhin: Fellinis „Amarcord“ hat es Pöntinen angetan, so sehr, dass er sich zu Improvisationen über Nino Rotas Themen hinreißen ließ.



„Guardians of the Clouds“ indes heißt eine neue Produktion, in der der niederländische Bandoneonspieler Carel Kraayenhof dem Genius Ennio Morricone huldigt. Kennen gelernt hatten sich die beiden während der Produktion einer anderen CD mit der portugiesischen Sängerin Dulce Pontes, was den römischen Maestro prompt bewog, Kraayenhof einige Stücke auf den Leib zu schreiben. Das meiste davon in endlos gedehnter Langsamkeit und vielfach durchsetzt mit irischem Flötengetöse und anderen modischen Effekten, die die Grenze des guten Geschmacks bisweilen überschreiten.

Jenseits aller geschmäckerlichen Diskussion hingegen bewegen sich die Originalmusiken, die der gebürtige Bremer Karl-Ernst Sasse in den 1960er und 1970er Jahren zu den DEFA-Indianerfilmen schrieb – die Antwort der DDR-Filmproduktion auf die vorangegangenen Karl-May-Verfil-



mungen der BRD (Musik: Martin Böttcher). Mitfühlen statt sentimentalem Mitleid, so das damalige Motto, mit dem man der westlich-imperialistischen Haltung Paroli bot – was dennoch nicht verhinderte, dass gerade Sasses Musik starke westliche Anleihen nahm, und zwar vorzugsweise bei Elmer Bernsteins „Die Glorreichen Sieben“.

In derselben Reihe, „Deutsche Filmmusikklassiker“, erschienen jetzt auch zwei CDs mit Filmmusik von Rolf Wilhelm, Jahrgang 1927 und ehemals Schüler von Hans Rosbaud und Joseph Haas. Romanverfilmungen von Joseph Roth sind hier das Thema, ergänzt durch die Schauspielmusik zu Schillers „Don Carlos“, die Wilhelm 1960 für das Wiener Burgtheater schrieb. Diese wie auch alle anderen Aufnahmen dieser Reihe basieren auf den Originalbändern, was ihren dokumentarischen Wert unterstreicht.

Matthias Keller

Captain Blood and other Swashbucklers: Werke von Korngold, Young, Steiner und Rózsa; Naxos CD 8.557704
Casadesus, Les Trois Mousquetaires; Opus Millésime/Codaex CD 20051
Frankel, Curse of the Werewolf, The Prisoner, So Long at the Fair, The Net; Naxos CD 8.557850
Tiomkin, Red River; Naxos CD 8.557699
Pianorama: A Collection of Film Music for the Piano; BIS/Klassik-Center CD 1326
Morricone, Guardians of the Clouds; Universal CD 987 641-7
Sasse, Blutsbrüder, Spur des Falken; Alhambra/DA CD 8955
Sasse, Weiße Wölfin, Ulzana; Alhambra/DA CD 8956
Wilhelm, Tarabas, Hiob; Alhambra/DA CD 8957
Wilhelm, Flucht ohne Ende, Radetzky-marsch, Don Carlos; Alhambra/DA CD 8958

Multireligiöses Miteinander

Fremdenangst, religiöser Fundamentalismus und kulturelle Abschottung haben Musiker veranlasst, an Zeiten zu erinnern, in denen Menschen verschiedener Religionen, Kulturen und Sprachen friedlich zusammenlebten.

Schauplätze dieses Miteinanders waren Andalusien im Westen und Byzanz im Osten.

Das 1983 von Peter Rabanser und Marco Ambrosini gegründete Ensemble Oni Wytars stellt unter dem Titel „From Byzantium to Andalusia“ den Mittelmeerraum als einen Ort abendländischer und morgenländischer Begegnung dar. Mit seinem Album knüpft es an jene Vergangenheit an, bevor die Bezeichnung „mare nostrum“ ihren Sinn einbüßte und das Mittelmeer zur Grenze wurde. Zu hören sind christliche Loblieder, muslimische Gesänge und sephardische Romanzen. Auffallend sind die Eingängigkeit und mitreißende Kraft der Melodien, die in der Interpretation des Ensembles wunderbar zum Ausdruck kommen. Das gilt für die Marienlieder aus dem „Laudario di Cortona“, die als die ältesten erhaltenen Laudarien angesehen werden und in unmittelbarer Nähe zur zeitgenössischen volkssprachlichen Liebeslyrik stehen. Es trifft aber auch auf die Ilahileri des Mystik-Dichters Yunus Emre zu, der als einer der Ersten seine türkische Muttersprache und die Versformen anatolischer Volkspoesie für religiöse Dichtung verwendete. Der Glaube, der hier verbreitet wurde, zielte auf Frömmigkeit, Nächstenliebe und eine Gottesliebe, die pantheistische Züge trug.

Auch das Ensemble Asfur um Tom John Wolff formierte sich im Jahr 2000 mit dem Ziel, einen Eindruck von „der Vielfalt des kulturellen Austauschs zwischen Orient

Den sephardischen Romanzen widmet sich das Ensemble Accentus Austria von Thomas Wimmer. Mit dem Edikt von 1492 wurden die Juden, die zu Beginn des achten Jahrhunderts zahlreich von Afrika und Asien eingewandert waren, aus Spanien vertrieben. Das Album enthält Lieder der an das östliche Mittelmeer, nach Palästina, Griechenland, in die Türkei und auf den Balkan ausgewanderten spanischen Juden. Es handelt sich um schwermütige Gesänge, die zwar nicht unmittelbar von Flucht und Vertreibung erzählen, sondern im damaligen Europa verbreitete Episoden von Königinnen und Prinzessinnen aufgreifen oder Szenen aus der biblischen Geschichte wiedergeben, in deren musikalischer Darbietung aber das tragische Schicksal der Sephardim seinen Ausdruck findet.

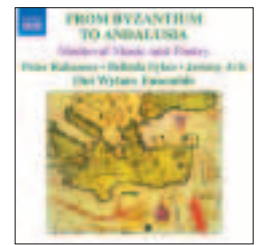
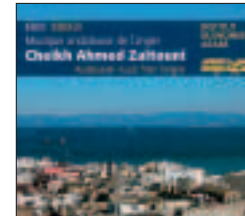
Von den Mauren, die 1492 aus Spanien vertrieben wurden, suchten viele im Maghreb Zuflucht. Sie brachten auch ihre Musik mit, vor allem die Nuba, eine mehrgliedrige Form aus verschiedenen aufeinander bezogenen vokalen und instrumentalen Teilen, die in der Folge entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der maghrebinischen Kunstmusik ausübte. Scheich Ahmed Zaitouni aus Marokko bringt mit seinem Orchester eine Nuba zur Aufführung. Sie beginnt mit einem rhythmischen instrumentalen Vorspiel. Dann folgt, in mehrere Phasen gegliedert, die Reihe strophischer

Scheich Ahmed Zaitouni aus Marokko führt mit seinem Ensemble eine Nuba auf

und Okzident in früheren Jahrhunderten“ zu vermitteln. Auf ihrem Album präsentieren die Musiker Gesänge aus den „Cantigas de Santa Maria“, die am Hof von Alfons X., dem Weisen, gesammelt wurden, sephardische Liebeslieder aus der heutigen Türkei und auch zwei Balladen französischer Troubadoure. Dabei geht es dem Ensemble nicht um die Nachschöpfung historischer Klangbilder. Es pflegt einen freien Umgang mit dem musikalischen Material, arrangiert die Stücke für seine Instrumente und spinnt die Tradition auch in eigenen Kompositionen fort wie etwa dem Instrumentalstück „Alhambra“, zu dem sich Tom John Wolff und Thomas Flemming von der Schönheit der maurischen Architektur inspirieren lassen.

Gedichte, die von Liebe erzählen. Währenddessen schreitet der Rhythmus immer weiter voran und steigert sich von einer schweren, langsamen Bewegung zu einem raschen Tempo. Ihren Höhepunkt erreicht die Nuba in der beeindruckenden kunstvollen Improvisation, bei der sich der Interpret zur vokalen Ausschmückung bloßer Silbenreihen bedient.

Ebenfalls aus dem Maghreb stammt die Sängerin Nassima. Sie interpretiert Poeme arabisch-andalusischer Sufi-Dichter vergangener Jahrhunderte und der Gegenwart. Ihr Anliegen ist es, der Dämonisierung des Islams entgegenzutreten und ihn als eine Religion der Liebe vorzustellen, wie ihn die islamischen Mystiker lehren. Kernstück ihres Albums sind die berühmten Verse des



Mystikers Ibn Arabi, die das Ideal religiöser Toleranz beschreiben: „Mein Herz ward fähig, jede Form zu tragen, Gazellenweide, Kloster wohlgelehrt, ein Götzentempel, Kaaba eines Pilgers, der Thora Tafeln, der Koran geehrt. Ich folg' der Religion der Liebe ...“

Nassima singt die Zeilen mit ergreifender Inbrunst.

Frieden ist das Thema der türkischen Sängerin und Songwriterin Melike Tarhan. Mit ihrem Album belebt sie die alte Tradition der Troubadoure. In einer Mischung aus traditionellen Weisen und neuen Kompositionen erzählt sie vom Krieg, der der Mutter den Sohn und dem Mädchen den Geliebten raubt. Der ewigen Wiederkehr von Kriegen stellt sie die Liebe entgegen. Gewidmet ist das Album den Kindern, die im Irak-Krieg ihr Leben verloren.

Ruth Renée Reif

Oni Wytars Ensemble, From Byzantium to Andalusia; Oni Wytars Ensemble; Naxos CD 8.557637

Asfur, Las estrellas; Querstand/Codæx CD 0515

Accentus Austria, Romances séfardes; Arcana/HM CD 341

Cheikh Ahmed Zaitouni, Musique andalouse de Tanger; IMA/HM CD 321.076

Nassima, Voie soufie, voix d'amour; IMA/HM CD 321.078

Meliike, Macar; Long Distance/HM CD 0530204